

Turm, Platz und Licht : das Kunsthaus Bregenz von Peter Zumthor

Autor(en): **Loderer, Benedikt**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **10 (1997)**

Heft 9

PDF erstellt am: **20.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-120641>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Turm, Platz und Licht

Am Ufer des Bodensees steht ein schimmernder, geheimnisvoller Behälter: das neue Kunsthaus in Bregenz des Architekten Peter Zumthor. Ein Kunsthaus? Ein Haus als Kunst.

Was ist es? Es ist mehreres. Ein Kunsthaus eigentlich nur unter anderem. Allem voran ist es eine Konsequenz, ein Gebilde, das seine eigenen Regeln radikal erfüllt. Und diese Regeln sind wahr, weil sie alle ändern ausschliessen. Die Architektur nimmt sich ihr Recht, autonom und auf sich selbst gegründet.

Der Turm

Die Lage des neuen Kunsthauses Bregenz hätte man früher romantisch genannt. Mit Blick auf den See steht es zwischen dem rechteckigen Bühnenturm des Landestheaters und der Hauptpost im Stile Louis Tounours an der verkehrsreichen Uferstrasse. Zwischen Post und Kunsthaus bewachen einige Bäume einen Taschenpark mit dem Denkmal eines kakanischen Landeskommisars. Jenseits der Strasse und der sie begleitenden Bahnlinie liegt der Bregenzer Spazierstreifen. Die nicht sonderlich spannende Landeshauptstadt zeigt sich am liebsten als Uferpromenade.

In diese Postkartenkulisse fügt Zumthor einen Glasturm ein. Doch Glasturm ist nur eine technische Umschreibung, die sich an die Schuppenhaut klammert, die leise schimmernd den hochstehenden Baukörper einpackt. Wir wissen: das Glas, sehen aber etwas anderes. Etwas geheimnisvoll Unbestimmtes steht da. Obwohl seine Kanten gerade und klar sind und einen Kubus umschreiben, ist es kein fassbarer Block, sondern eine Hülle, hinter der Unerklärliches sich ankündigt. Die klare Form hat keine Härte.

Je nach Licht und Einfallswinkel, je nach Standort und Bewegung verändert sich die gläserne Fischhaut, mal ist sie hell, undurchdringlich und glänzend, mal dunkel, durchlässig und matt. Nie sind tags alle vier Seiten gleich, und nachts spielt zur Eröffnung der Künstler James Turrell auf dem Gebäude Lichtorgel. Der Baukörper ist ein Ding, eine durch nichts unterbrochene Grossform. Die Einteilung der Gläser kümmert sich nicht um die dahinterliegenden Geschosse, Hülle und Kern sind

durch eine Gerüstkonstruktion voneinander geschieden.

Das Un-Glaubliche, Mehr-Wirkliche der Glashaut lenkt etwas davon ab, wie sorgfältig der Baukörper in die Silhouette eingesetzt ist. Bregenz' nun wichtigstes Gebäude dominiert auf seltsam stille Weise die Seefront. Ein einheimischer Fremdkörper, der das Spektakel der Seebühne mit Schweigen übertönt.

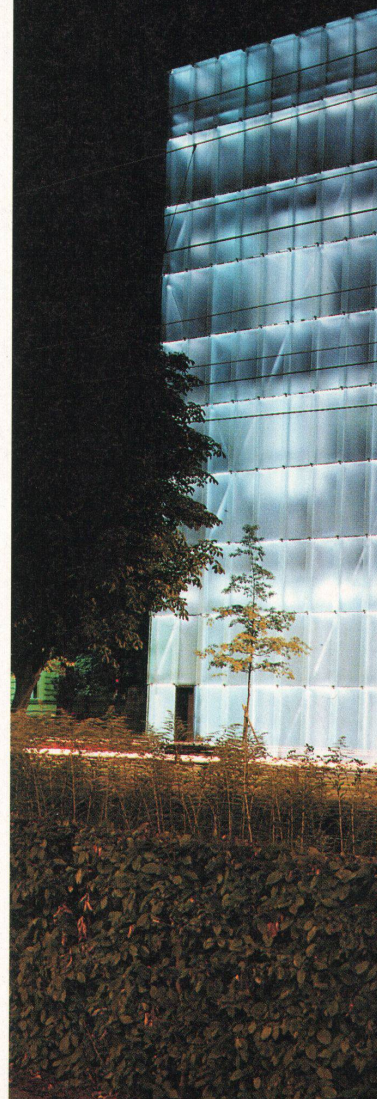
Der Platz

Von der Stadtseite her gesehen steht der Turm im Hintergrund. Der bestehende Platz vor dem Theater wurde geschickt erweitert. Das Kunsthaus erhielt einen Eingangshof, das Theater und der neue dreigeschossige Verwaltungspavillon bilden seine Längs-, der Turm seine Grundseite. Wer das Kunsthaus betritt, geht über den Hof auf die Glaswand zu, und nur eine kleine, davorgestellte Schachtel verrät den Eingang. Turm und Pavillon spielen Plus und Minus. Auf den stehenden Turm antwortet der liegende Pavillon. Ist die Glashaut glatt, so ist die Pavillonfassade plastisch. Sind die Turmggeschosse verschleiert, so sind die des Pavillons durch hervortretende Deckenstirnen betont. Die Schuppenhaut ist geschlossen, beim Pavillon werden die Öffnungen mit raumhohen Schiebefenster inszeniert.

In den Obergeschossen sitzt die Kunsthausleitung, das Erdgeschoss beherbergt hauptsächlich ein Restaurant. Es ist ein ruhiger Platz zum Draussensitzen für die Kunsthausbesucher und ein Treffpunkt für die Bregenzer. Vom See ist keine Rede, auf ihn kein Blick. Das Kunsthaus befindet sich in der Stadt, nicht am Tourismusgürtel.

Der Schnitt

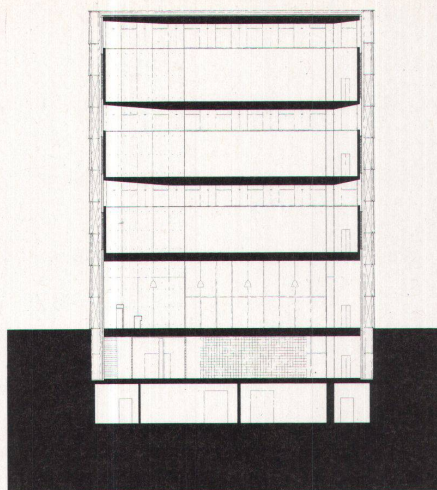
Einmal mehr wurde eine unlösbare Aufgabe durch den Schnitt gelöst. Die Eingangshalle und drei Ausstellungssäle sind übereinander geschichtet. Ein für ein Museum auf den ersten Blick widersinniges Verfahren. Es gibt keine Ober-, sondern Seitenlichtsäle. Drei massive Mauerscheiben tragen die Betonwannen der Obergeschosse. Sie



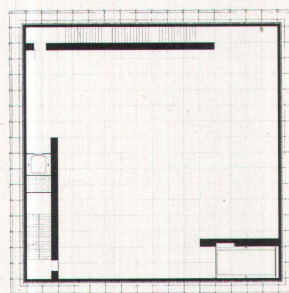
Die Glasbausteinwände im Untergeschoss nehmen das Thema der leuchtenden Wand nochmals auf



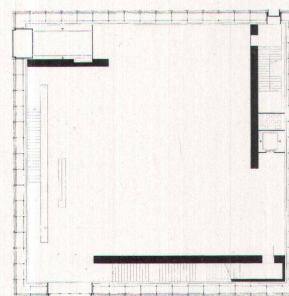
James Turrell hat für die Eröffnungsausstellung das Gebäude zur Lichtorgel gemacht



Querschnitt A-A. Die Betonwanne ist von einem Gerüst mit einer äusseren und inneren Glasschicht umhüllt.



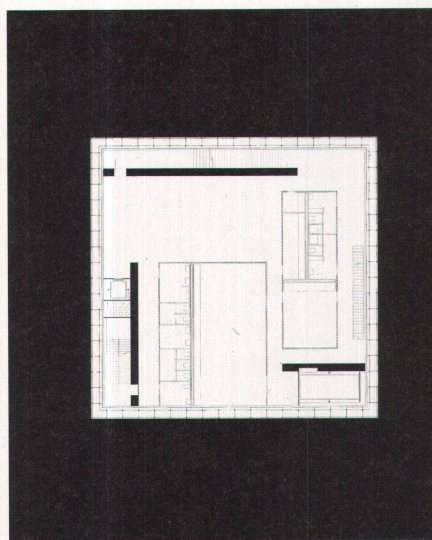
Ausstellungsgeschoss. Eine ringsum geschlossene Betonwanne mit leuchtender Decke



Erdgeschoss. Die drei Wandscheiben, die das Gebäude tragen, sind klar erkennbar



Bilder: Heinrich Helfenstein



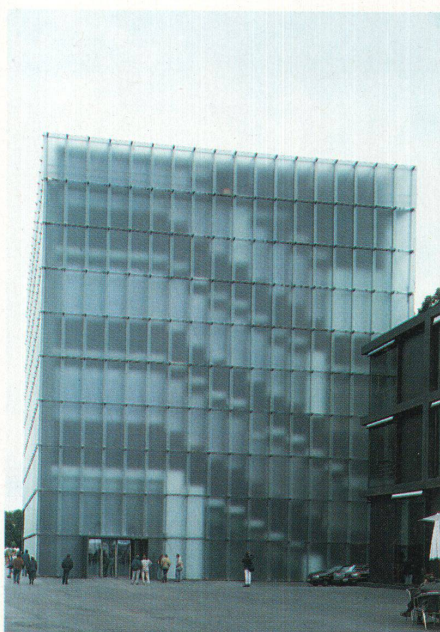
Erstes Untergeschoss mit den Nebenzimmern für den Museumsbetrieb



Die Ecke der geschuppten Glashaut



Das Spiel der Gegensätze zwischen Turm und Pavillon



Blick vom Eingangshof gegen den Glasturm, rechts der Verwaltungspavillon

berühren sich nicht, denn zwischen ihnen liegen die Schichten der Lichtgaden. Die Saal-Wanne erhält an der Oberkante der Umschliessungswände eine Decke aus quadratischen, diffusen Glasplatten. Im Lichtgaden, einer Zone zwischen Glasdecke und Wannenunterkante finden die künstliche Beleuchtung und Teile der Haustechnik Platz. Entscheidend aber ist der Glasstreifen, der als Oberlicht auf Lichtgadenhöhe um das gesamte Gebäude herumläuft. Von daher stammt das Seitenlicht. Die äussere geschuppte Glashaut ist Schutz- und Filterschicht zugleich, die innere übernimmt die Wärmeisolation. Lamellen-Jalousien vor der inneren Schicht erlauben es, den Lichteinfall zu dosieren. Das Kunsthaus Bregenz ist eine ausgeklügelte Klima- und Lichtmaschine, von deren Technik aber nichts zu sehen ist.

Das Licht

Das Ziel der Anstrengungen ist das Licht. Im Erdgeschoss empfängt eine grosse Halle die Besucher, und sie lernen gleich, dass es hier streng nach Architektenregeln zugeht. Ein Einraum mit drei Betonscheiben und dazwischen mit Glas-, genauer: leuchtenden Wänden. Der Boden Zementabrieb, die Decke Sichtbeton mit quadratischen Schalungstafeln, zusammenfassend: das bare Minimum. Keine Fussleisten, keine Profile, keine Abdeckleisten, keine Aufhängevorrichtung, kurz: keine Details. Die glatte Wand, der glatte Boden, die glatte Decke. Die Theke für Kasse und Buchverkauf ist ein in den feierlichen Raum hineingestellter Altar. In den drei Obergeschossen beherrscht die Lichtdecke den Raum. Dieser leuchtende Himmel mit den Schmucknarben der Aufhängevorrichtung für die Gläser lässt uns an unserem Standort zweifeln. In welchem Geschoss sind wir? Gar unter dem Boden? Wo ist die See-, die Bergseite? Wir sind entrückt. Gleich über der Betonwand ist die Decke am hellsten, dort wo sie aufliegen müsste, ist sie offensichtlich am schwächsten. Die massive Wand verliert sich in die Helle, wir spüren, dass sie nicht trägt. Das ganze Gebäude ist trotz seiner schweren Betonmauern irgendwie labil. Es fehlt das selbstverständliche Vertrauen in übereinandergestellte Tragmauern. Ein Effekt, der im Untergeschoss, das Nebenräume enthält, noch einmal betont wird. Die innere gläserne Fassadenschicht steht auf dem Untergeschossboden, und das Gestänge des Fassadengerüsts schiebt sich zwischen Grundwasserwanne und Kellerwand. Niemand weiss noch, worauf das Haus steht.

Die Vertikalverbindung besorgen neben einer Nottreppe, einem Personen- und einem Warenlift Kaskadentreppen,

die zwischen einer der tragenden Betonscheiben und der Wannenwand liegen. Sie sind dem Steigen der Treppen folgend, mit denselben Gläsern überdeckt wie in den Ausstellungssälen. Wieder tritt das Seitenlicht von oben ein. Die Treppe ist der hellste Ort im Haus und architektonisch auch der eindrucklichste. Ein Lichtschacht ist ein Ort, in dem der Besucher mit dem Licht steigt und fällt. Gegen den Eingangshof schimmern die Treppenläufe matt durch das Glas.

Alle Ausstellungssäle sind allerdings auch Durchgangsräume, es gibt keine Trennung von dienenden und bedienten Räumen. Eine schmale Tür in einer Betonwand ist das Nadelöhr, das zum nächsten Geschoss führt. Jede künftige Ausstellung muss auf den Durchgang Rücksicht nehmen. Vielleicht sind die Betonwände der Ausstellungsräume auch gar nicht für Bilder gedacht. Die grossen Lichtdichtheitskontraste zwischen Wand und Decke erschweren das Betrachten, der Lichteinfallswinkel ist zu steil. Darüber hinaus sind die Säle Einräume, die leer am eindrucksvollsten sind. Sie mit Stellwänden zu unterteilen, wagt man sich kaum vorzustellen. Bregenz hat hoch gewettet. Im Jurybericht von 1990 stand, dass das Projekt Zumthors «die symbolische Bedeutung für das Land und den Bodenseeraum voll erkennt und ein Kulturbauwerk vorschlägt, das durch seine Erscheinung als solches unverwechselbar rezipiert, also auch als Element der Identität der Landeshauptstadt Bregenz gesehen werden kann.» Architektonisch ist die Wette gewonnen. Ein Kunstwerk verkörpert Vorarlbergs Anspruch auf kulturelle Beachtung. Wird nun das Land Vorarlberg dem eingelösten Anspruch Kulturbauwerk auch ein anspruchsvoll genügendes Programm folgen lassen? Noch eine Wette in Bregenz. **Benedikt Loderer**

Besuch im Kunsthaus

Auch diesmal organisiert «Hochparterre» einen Besuch des Baus, und zwar am Samstag, den 4. Oktober um 11 Uhr 30. Durch die Räume führt und alle Fragen beantwortet eine Mitarbeiterin des Kunsthauses Bregenz. Wer kommt, ist dort, es braucht keine Anmeldung. Von Zürich aus empfehlen wir folgende Züge:

Zürich ab	9.33	
Bregenz an	11.19	
Bregenz ab	14.40	16.40
Zürich an	16.26	18.26

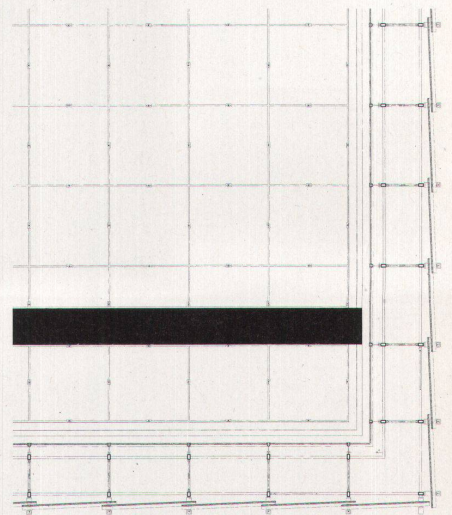
Jedermann besorgt seine Fahrkarte selbst und sorgt auch selbst für seine Verpflegung.



Ausstellungssaal in den
Obergeschossen. Hier leuchtet die
Decke über den Betonwänden



Der geheimnisvolle Kubus des neuen
Kunsthhauses steht zwischen dem
Bühnenturm des Landestheaters und
der Hauptpost im Stil Louis Toujourns



Grundriss einer Gebäudeecke im
Bereich des Lichtgadens